

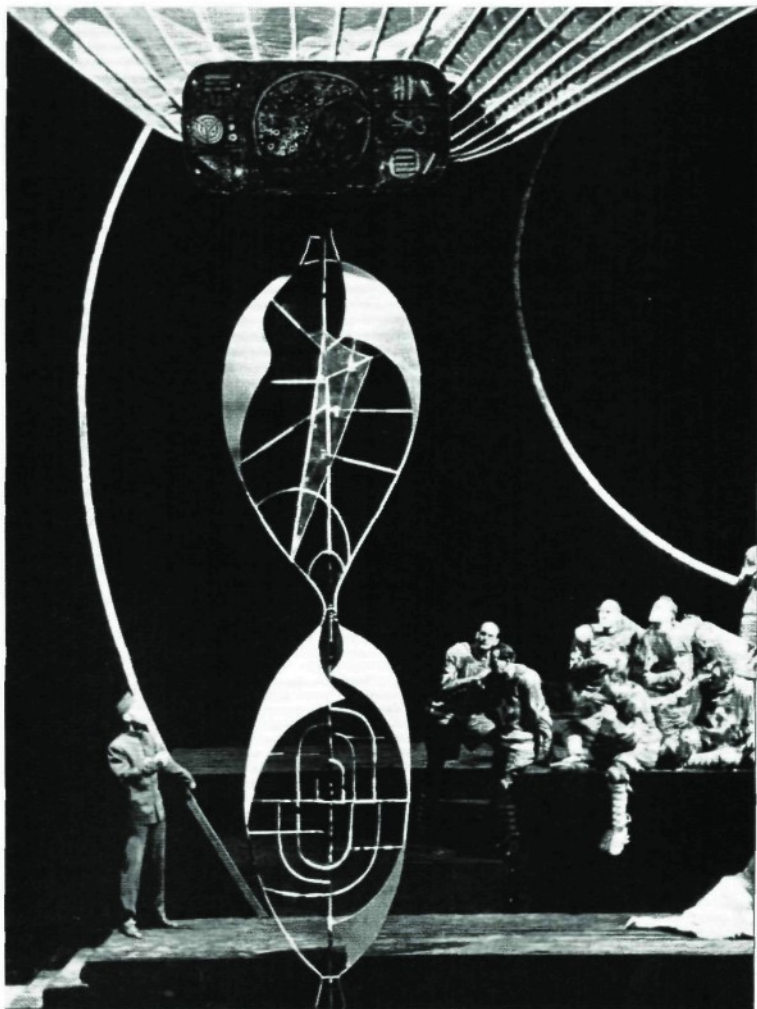
# ANIARA

## Stockholms Festspielereignis - ein aktueller Opernstoff

Die 7. Stockholmer Festspiele konnten dieses Jahr mit einer Weltsensation aufwarten, der lange im voraus angekündigten und mit Spannung erwarteten Uraufführung von Karl-Birger Blomdahls Oper „Aniara“. Blomdahl, der zu den bedeutendsten und populärsten Komponisten Schwedens zählt, hatte sich für sein theatrales Erstlingswerk einen Stoff gewählt, der in jeder Beziehung Aufsehen erregen mußte.

„Aniara“ ist der Name einer Weltraumrakete, in der die Handlung spielt. Mit 8000 Passagieren ist sie von der strahlenverseuchten Erde gestartet, um den Mars anzufliegen, aber durch einen technischen Defekt kommt sie vom Kurs ab und schießt in den galaktischen Weltraum hinaus, in Richtung auf das Sternbild der Leyer. Keine Rettung ist möglich. Eingeschlossen in ihren Flugkörper kreisen die Menschen außerhalb des Sonnensystems, zu ewiger Wanderschaft verdammt, bis der Tod sie erlöst. Darüber vergehen Jahrzehnte. Sekten bilden sich an Bord und neue Diktaturen ersetzen die alten, man versucht krampfhaft mit Jubel, Trubel und verlogener Heiterkeit die innere und äußere Leere zu möblieren, aber vergeblich. Das All und das Nichts sind identisch. Beziehungslos im Leeren schwebend, erlischt jedes menschliche Leben.

Ein Stoff von erregender Aktualität, der auf ein großes Versepos zurückgeht, mit dem der schwedische Dichter Harry Martinson vor wenigen Jahren vor die Öffentlichkeit trat. Blomdahl hat versucht, ihm mit der Sprache seiner Kunst gerecht zu werden und es ist ihm auch auf weiten Strecken gelungen. Dabei hat er sich zunächst um größte Sangbarkeit



Bühnenbild zu ANIARA ▶

Beethovens „Geschöpfe des Prometheus“ beeindruckte das Festspielpublikum, wemgleich das neue Libretto es an Überzeugungskraft fehlen ließ.



bemüht, neben ergreifenden a capella-Chören der Erdemigranten stehen coupletähnliche Nummern, ariose Szenen und parodierende Chansons. Alle Möglichkeiten des Musiktheaters werden ausgeschritten und selbst konkrete und elektronische Musik werden wirkungsvoll eingesetzt. Die musikalische Wiedergabe unter der überlegenen Leitung Sixten Ehrlings mit den vorzüglichen Solisten der Stockholmer Oper, an ihrer Spitze die Sopranistin Margareta Hallin, erfüllte höchste Ansprüche, die szenische hingegen ließ viele Wünsche offen. Die deutsche Erstaufführung des Werkes ist von der Hamburger Staatsoper für den Mai 1960 vorgesehen.

Die Stockholmer Festspiele sind ihrem ganzen Charakter nach reine Opernfestspiele, die durch einige Konzerte ergänzt werden können. Man gibt in ihnen einen Querschnitt durch die vergangene Saison und unterrichtet instruktiv über die Leistungen der führenden Opernbühne des Landes, die sich durchaus hören, wenn auch nicht in gleichem Masse beglückend sehen lassen können. Für die Festspiele hat man außerdem eine große Zahl weltbekannter schwedischer Sänger in die Heimat zurückgeholt und sie setzen natürlich den Aufführungen zusätzliche Glanzlichter auf. So dirigierte Sixten Ehrling die „Walküre“, in der der jetzige Stockholmer Intendant Set Svanholm den Siegmund sang, Birgit Nilsson die Brünnhilde, Sigurd Björling den Wotan und Kerstin Meyer die Fricka. Birgit Nilsson war auch die überragende Marschallin im „Rosenkavalier“ und Kerstin Meyer Glucks „Orpheus“. Und sogar Jussi Björling stellte sich seinen Landsleuten nach langer Abwesenheit in einem Konzert wieder vor.

Neben Alban Bergs „Wozzeck“, Händels „Alcina“ und Donizettis „Lucia di Lammermoor“ stand Verdis „Maskenball“ auf dem Programm. Verdi hatte einst, durch die Zensur gezwungen, die Handlung der Oper, die eigentlich die Ermordung des schwedischen Königs Gustaf III. darstellen sollte, nach Boston verlegt und aus dem Schwedenkönig einen Gouverneur Richard von Warwick gemacht. In Stockholm hat man, wie auch an anderen Orten, auf das Original-Libretto zurückgegriffen und bei der Übersetzung ins Schwedische außerdem den Dialogen überlieferte Texte und Zitate aus der Zeit Gustafs III. unterlegt, so daß vom Wort her wirklich ein Zeitbild der gustavianischen Epoche entstanden ist, das voll auszukosten allerdings dem schwedischen Publikum allein vorbehalten ist.

Stockholm verfügt neben dem Opernhaus noch über eine weitere Opernbühne und zwar ist es sogar die drittgrößte Bühne Schwedens überhaupt. Sie befindet sich im kleinen, nur wenige

hundert Zuschauer fassenden Schloßtheater von Drottningholm, eine knappe halbe Stunde vor den Toren der Stadt. Das Schloßtheater, das nach einem vernichtenden Brand 1766 neu eröffnet wurde, verfügt noch heute über einen großen Fundus an Original-Dekorationen des 18. Jahrhunderts und darüber hinaus über eine vollständig intakte barocke Bühnenmaschinerie. Hier ist also das große Wundertheater vergangener Zeiten noch realisierbar und man nutzt seine Möglichkeiten in reichem und beglückendem Maße aus. In zartkolorierten Straßenspektakeln, die an alte Stiche erinnern, spielt man die Kammeropern der alten italienischen Meister: Scarlatti, Cimarosa, Galuppi, Pergolesi - aber auch die Werke Glucks und Händels. Für die Festspiele hatte man sich die Mitwirkung berühmter italienischer Künstler gesichert, ein Ensemble mit Sesto Bruscantini an der Spitze, das sich außerdem als Kammerorchester die Virtuosi di Roma unter der Leitung Renato Fasanos mitgebracht hatte. So war stilvollstes und gleichzeitig lebendigstes Musizieren gesichert, in einem Rahmen, der in Europa kaum seinesgleichen hat. Bruscantini war der komische „Maestro di cappella“ in Cimarosas Intermezzo, der weise „Filosofo di campagna“ in Goldoni/Galuppi Opera buffa und in Pergolesis „La serva padrona“ sang er die Hauptpartie. Die Stockholmer Oper ihrerseits spielte im Schloßtheater Glucks „Orpheus und Eurydike“ unter der Leitung von Albert Wolff und mit Scarlattis „Il Trionfo dell'onore“ einen allzu selten gehörten musikalischen Leckerbissen.

Natürlich stellte sich in diesen Festtagen auch das renommierte schwedische Opernballett dem Publikum vor, das mit vorzüglichsten Solisten, aber einer weniger guten Tanzgruppe aufwarten kann. Es brachte Beethovens „Die Geschöpfe des Prometheus“ mit einem neuen, nicht sehr überzeugenden Libretto der Choreographin und Primaballerina Elsa Marianne von Rosen zur erfreulicherweise ungekürzten Aufführung, seinen größten Erfolg hatte es jedoch mit dem zauberhaften „Mondrentier“, das inzwischen zu einem skandinavischen Nationalballett geworden ist. Die außerordentlich eindrucksvolle Musik des Dänen Knudage Riisager, der Elemente der Folklore aufnimmt und meisterhaft zu einer stimmungsvollen, sehr tänzerischen Partitur verarbeitet, ergänzt sich aufs glücklichste mit der schlichten, einer alten lappländischen Sage nachgestalteten Handlung. Die Choreographie Birgit Cullbergs und die Szenenprojektionen Per Falks realisieren ein Werk, das sich würdig den Meisterleistungen der Aera Diaghilews anschließt. Es sollte möglichst bald auch seinen Einzug auf den deutschen Bühnen halten.

Klaus Geitel